

## „Chaos statt Musik“

*Ungezeichneter redaktioneller Artikel aus der „Prawda“ vom 28. Januar 1936*

„Mit der allgemein steigenden kulturellen Entwicklung hat das Bedürfnis nach guter Musik in unserem Lande zugenommen. Dabei haben die Komponisten niemals und nirgendwo ein so dankbares Publikum gehabt. Die Volksmassen erwarten schöne Lieder, aber zugleich auch gute Instrumentalmusik und Opern.

Einige Theater bieten unserem kulturinteressierten Publikum Schostakowitschs Lady Macbeth von Mzensk als Neuheit an. Die gefällige Musikkritik verherrlicht die Oper und verhilft ihr zu Aufsehen. Der junge Komponist hört nur Lobeshymnen statt einer sachlichen und ernsthaften Kritik, die ihm für sein künftiges Schaffen hilfreich sein könnte.

Das Publikum wird von Anfang an mit absichtlich disharmonischen, chaotischen Tönen überschüttet. Melodiefetzen und Ansätze von Musikphrasen erscheinen nur, um sogleich wieder unter Krachen, Knirschen und Gekreis zu verschwinden. Dieser „Musik“ zu folgen ist schwer, sie sich einzuprägen unmöglich.

So geht es fast die ganze Zeit. Den Gesang ersetzt das Geschrei. Und wenn es dem Komponisten gelingt, eine einfache, ausdrucksstarke Melodie zu finden, dann stürzt er sich entsetzt ob eines solchen Vergehens sofort wieder in das Dickicht des musikalischen Chaos, das stellenweise in Kakophonie übergeht. Die Klarheit, die der Hörer verlangt, wird durch rhythmischen Wahn ersetzt. Dieser Musiklärm soll Leidenschaft ausdrücken.

Dies alles geht nicht auf mangelnde Begabung beim Komponisten zurück oder auf das Unvermögen, starke und einfache Gefühle in der Musik auszudrücken. Diese Musik ist absichtlich so verkehrt geschaffen, um durch nichts an die klassische Oper oder den symphonischen Klang von allgemein verständlicher Einfachheit zu erinnern. Diese Musik ist geschaffen worden, um die Oper zu verneinen, um – ähnlich wie die ganze „linke“ Kunst – sich der Einfachheit, dem Realismus, der Verständlichkeit des Bildes und dem Gewicht des Wortes im Theater entgegenzustellen. Das ist die Übernahme der abstoßendsten Eigenschaften des „Meyerholdismus“ in den Bereich der Oper und damit der Musik und zwar im Übermaß. Es ist dies ein linkes Chaos statt einer echten, menschlichen Musik. Die Kraft der Musik, die den Hörer mitreißen kann, wurde zugunsten kleinbürgerlicher und unfruchtbarer formalistischer Versuche und präventiöser Bemühungen um Originalität mit Hilfe billigster Mittel verschleudert. Dieses Spiel kann aber böse enden.

Die Gefahr, die diese Richtung für die sowjetische Musik bedeutet, ist offensichtlich. Diese „linke“ Disharmonie der Oper entspringt der gleichen Quelle wie die „linke“ Disharmonie in der Malerei, der Poesie, der Pädagogik und Wissenschaft. Die kleinbürgerliche „Neuerungssucht“ führt zur Abkehr von der echten, authentischen Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Der Komponist bediente sich der nervösen, verkrampften und hysterischen Jazzmusik, um die „Leidenschaften“ seiner Helden zu zeigen. In einer Zeit, in der unsere Kritiker um den sozialistischen Realismus kämpfen, stellt das Werk von Schostakowitsch einen vulgären Naturalismus dar. Monoton und grausam werden darin sowohl die Kaufleute als auch das Volk gezeigt. Die räuberische Kauffrau, die durch Mord Reichtum und Macht gewinnt, wird als ein „Opfer“ der bürgerlichen Gesellschaft hingestellt. In die Sittengeschichte Leskows wird ein Sinn gelegt, den der Autor gar nicht beabsichtigt hatte. Alles ist grob, primitiv und trivial. Die Musik schnattert, stöhnt und keucht, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit möglichst drastisch die Liebesszenen auszumalen; und diese „Liebe“ wird in der Oper auf ausgesprochen vulgäre Art ausgebreitet. Das Doppelbett des Kaufmanns steht als

Mittelpunkt auf der Bühne. Auf diesem Bett werden alle "Probleme" gelöst. In dem gleichen grob – naturalistischen Stil spielen sich auch die Vergiftungs- und die Prügelszene ab. Anscheinend wollte der Komponist seinen Hörern das nicht geben, was der sowjetische Musikliebhaber von einer Oper erwartet und in ihr sucht. Er chiffrierte seine Musik durch Zusammenklänge, die nur Formalisten und Ästheten interessieren können, deren Geschmack sich schon längst verformt hat. Er kümmerte sich nicht um die Erwartungen der sowjetischen Kultur, die jede Form von Grobheit aus der Kunst und jede Form von Wildheit aus den letzten Winkeln unseres Lebens verbannen möchte. Einige Kritiker nannten diese Lobpreisung der kaufmännischen Wollust eine Satire. Natürlich kann von einer Satire nicht die Rede sein. Mit allen möglichen musikalischen und dramaturgischen Mitteln bemüht sich der Komponist, die Sympathie des Publikums für die primitive und vulgäre Handlingweise der Katerina Ismailowa zu gewinnen.

Lady Macbeth hatte beim bürgerlichen Publikum im Ausland Erfolg. Lobte sie das bürgerliche Publikum nicht gerade deswegen, weil die Musik chaotisch und völlig apolitisch ist? Oder vielleicht gerade deshalb, weil diese degenerierte, grelle und neurasthenische Musik dem verdorbenen Geschmack der bürgerlichen Hörerschaft schmeichelt?

Unsere Theater haben sich viel Mühe gegeben, um Schostakowitschs Oper sorgfältig vorzubereiten. Im Kampf mit dem Chaos, Geschrei und Missklang des Orchesters haben die Sänger ihr überaus großes Können bewiesen. Durch ihr dramatisches Spiel bemühten sie sich, die melodische Armut der Oper auszugleichen. Leider wurde dadurch ihr vulgärer – naturalistischer Charakter noch offensichtlicher. Das wohlgelungene Spiel verdient Anerkennung, die vergebliche Mühe aber Mitleid."

Aus: Meyer, Krzysztof: *Schostakowitsch: Sein Leben, sein Werk, seine Zeit*, Mainz 2008